

KOLUMNE zum Vorschlag der Armee, Frauen für einen «Informationstag» einzuberufen

Besser wehrbereit mit Frauen

Schon erstaunlich: Der Kommandant Heer, Daniel Baumgartner, sagt in einem Interview vom 22. Februar, Frauen sollten obligatorisch zu einem Informationstag über die «Chance» Armee aufgeboten werden. Worauf die Medien flächendeckend darüber berichten, Interviews mit Politikerinnen und Politikern, mit echten und selbst ernannten Expertinnen und Experten geführt werden.

Erstaunlich ist das Echo deshalb, weil der Vorschlag mit keinerlei Konsequenzen versehen ist. Hält man sich die Bedeutung dieser Idee mit politischen Geschäften - wie der AHV-Rentenreform, der neu zu findenden Regelung der Unternehmenssteuer-Reform - vor Augen, so ist die Aufmerksamkeit im Vergleich zu den erwähnten Geschäften überproportional. Wie immer, wenn es um die Armee geht.

Ohne Zweifel wäre es für die Qualität der Armee von Vorteil, wenn mehr Frauen einrücken. Gemischte Teams, das wissen wir aus vielen Untersuchungen aus der Wirtschaft, bringen mehr Rendite. Aufs Militär übertragen: Die berühmte Wehrbereitschaft würde besser. Frauen ändern die Tonalität, Frauen stellen andere Sinnfragen, Frauen legen andere Prioritäten. Das Exerzieren - sofern es denn überhaupt noch stattfinden soll oder muss - führt zu anderen Formationen, erfährt eine andere Bedeutung. Frauen haben Fertigkeiten, welche die nach wie vor übertriebene Betonung der körperlichen Leistungsfähigkeit relativieren (wie sie in besagtem Interview aber doch auch wieder angeführt wird).

Die Schweizer Armee hat sich auf neue Bedrohungslagen einzustellen - wie Cyberattacken oder Flüchtlingsströme. Kein Mensch, auch nicht die hart gesottensten Militärbefürworter, werden das infrage stellen. Womit die sozialen und psychologischen Fähigkeiten in den Vordergrund rücken - und damit auch die Frauen. Dass Frauen im Vergleich mit Männern oft ein besseres psychologisches Gespür haben, hat die «unverdächtige» israelische Armee schon längst begriffen. Überdurchschnittlich oft werden dort Frauen in der «psychologischen Kriegsführung» und als Instruktorinnen eingesetzt.

Der Vorschlag des Korpskommandanten hat also durchaus seine Berechtigung. Trotzdem ärge-



ESTHER GIRSBERGER
PUBLIZISTIN UND MODERATORIN

Die Autorin aus Zürich ist Publizistin, Moderatorin, Dozentin und Verfasserin mehrerer Bücher. Als Journalistin war sie unter anderem Chefredaktorin des «Tages-Anzeigers». Die ausgebildete Juristin (Dr. iur.) ist verheiratet und Mutter zweier Kinder. Sie ist Mitglied des Publizistischen Ausschusses der AZ Medien.

DIE KOLUMNISTEN

AUS POLITIK UND WIRTSCHAFT

KATJA GENTINETTA, POLITIKPHILOSOPHIN UND -BERATERIN
MARKUS GISLER, WIRTSCHAFTSPUBLIZIST
GEORG KREIS, EMERITIERTER PROFESSOR FÜR GESCHICHTE
PETER V. KUNZ, PROFESSOR FÜR WIRTSCHAFTSRECHT
ESTHER GIRSBERGER, PUBLIZISTIN UND MODERATORIN
OSWALD SIGG, EHEMALIGER BUNDESRAATSPRECHER
THOMAS STRAUBHAAR, ÖKONOM UND MIGRATIONSFORSCHER
CHRISTIAN WÄNNER, EHEM. SOLOTHURNER FINANZDIREKTOR
HANS FAHRLÄNDER, PUBLIZIST UND EHEMALIGER CHEFREDAKTOR

re ich mich. Denn er ist zu wenig durchdacht. Wenn es den Verantwortlichen wirklich darum geht, mit den Frauen die bekannten Rekrutierungsprobleme der Schweizer Armee etwas zu mindern, hätte man den Versuchsballon nicht nur in die Luft steigen lassen sollen. Man hätte auch dafür sorgen müssen, dass der Ballon in der Luft bleibt. Es blieb aber beim Vorschlag.

Mit keinem Wort wird skizziert, wie dieser Informationstag ausgestaltet würde. Ebenso wenig sind Begleitmassnahmen ersichtlich, ganz im Gegenteil. Informiert man sich auf der Homepage des Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport über Frauen in der Armee, stösst frau auf eine komplett antiquierte Informationsbroschüre: «Als Frau in der Armee sind Sie den Männern gleichgestellt. Sie können bei entsprechender Eignung alle Funktionen übernehmen und alle Grade erreichen. Es gilt der Grundsatz «gleiche Leistung - gleiche Chancen». Wagen Sie diesen Schritt! Es braucht Mut - genau das zeichnet Sie aus!»

Es braucht heutzutage gewiss keinen besonderen Mut, bei der Armee mitzumachen. Frauen sind selbstbewusst genug, das mitleidige Lächeln ihres zivilen Umfelds zu kontern, wenn sie sich als Wehrpflichtige stellen wollen. Es geht ihnen auch nicht mehr um die Gleichstellung, sondern um die Einsicht, dass mehr Frauen einer modernen Armee mit ihren neuen Herausforderungen gut anstehen würden. Noch lächerlicher wird die Broschüre mit folgender zweifelhafter Aussage: «Die Armee bietet Ihnen die Möglichkeit, in für Frauen untypischen Bereichen Fuss zu fassen.» Illustriert wird diese Aussage ausgerechnet durch ein Foto, das eine Frau im Krankenzimmer zeigt. Als ob das ein für Frauen untypischer Bereich wäre!

Es braucht mehr als einen unausgegorenen Gedanken des Korpskommandanten und ein nach wie vor antiquiertes Bild von Frauen in der Armee. Warum verfolgt man nicht den Vorschlag einer Denkfabrik wie Avenir Suisse, die den Ersatz der derzeitigen Wehrpflicht durch einen allgemeinen Bürgerdienst für Frauen und Männer vorschlägt? Das Ziel wäre übrigens das gleiche wie das des Kommandanten, nämlich Frauen und Männer gleichermaßen in die Pflicht zu nehmen.

KOMMENTAR

Die Zeichen in Baden stehen auf Sturm

Die finanzielle Zukunft der Stadt Baden sieht langfristig alles andere als rosig aus. Es stehen derzeit viele grosse Vorhaben wie etwa Schulbauten bevor, dass die Schuldenlast von aktuell 1,2 Millionen Franken auf fast 200 Millionen Franken im Jahr 2023 anwachsen wird. Noch ist nicht klar, wie die teuren Investitionen finanziert werden sollen. Darum wäre ein zumindest ausgeglichenes Rechnungsergebnis die Basis für eine vorausschauende Finanzpolitik gewesen. Doch Baden hat das Geschäfts-



von Pirmin Kramer

Baden schreibt rote Zahlen und die Ausgaben steigen, obwohl der Einwohnerrat ein Nullwachstum will.

Jahr 2016 mit einem Defizit von 5,1 Millionen Franken abgeschlossen.

Stadtammann und Finanzvorsteher Geri Müller begründet das satte Defizit primär mit den sinkenden Steuereinnahmen. In der Tat ist der Rückgang der Steuern von Unternehmen eklatant. Fast 11 Millionen Franken weniger haben sie im Vergleich zum Vorjahr bezahlt. Doch die fehlenden Einnahmen sind nur die halbe Wahrheit, wenn es um die Gründe für die roten Zahlen geht. Denn als wäre es ein Naturgesetz, wachsen in Baden die Ausgaben.

Das ist vor irritierend, zumal der Einwohnerrat bis Ende der Legislatur ein Nullwachstum beim Nettoaufwand verlangt hat. Gegenüber der Vorjahresrechnung ist dieser Aufwand aber um 9 Prozent gestiegen. Zwar könnte die Vorgabe des Parlaments mit einem sehr guten Ergebnis im kommenden Jahr noch erreicht werden; das Budget sieht dies vor. Doch angesichts des Millionendefizits 2016 erhalten die Badener Steuerzahler nicht den Eindruck, dass der Stadtrat wirklich erkannt hat, dass die Zeichen auf Sturm stehen.

@pirmin.kramer@azmedien.ch

POLEMIK

Let's make Spring great again

Das Wetter ist die wohl einzige Institution mit globalen Auswirkungen, die gegenüber Kritik noch resister ist als Donald Trump. Dennoch, oder vielleicht gerade deshalb ist es an der Zeit, auch mal gegen das Wetter zu protestieren.

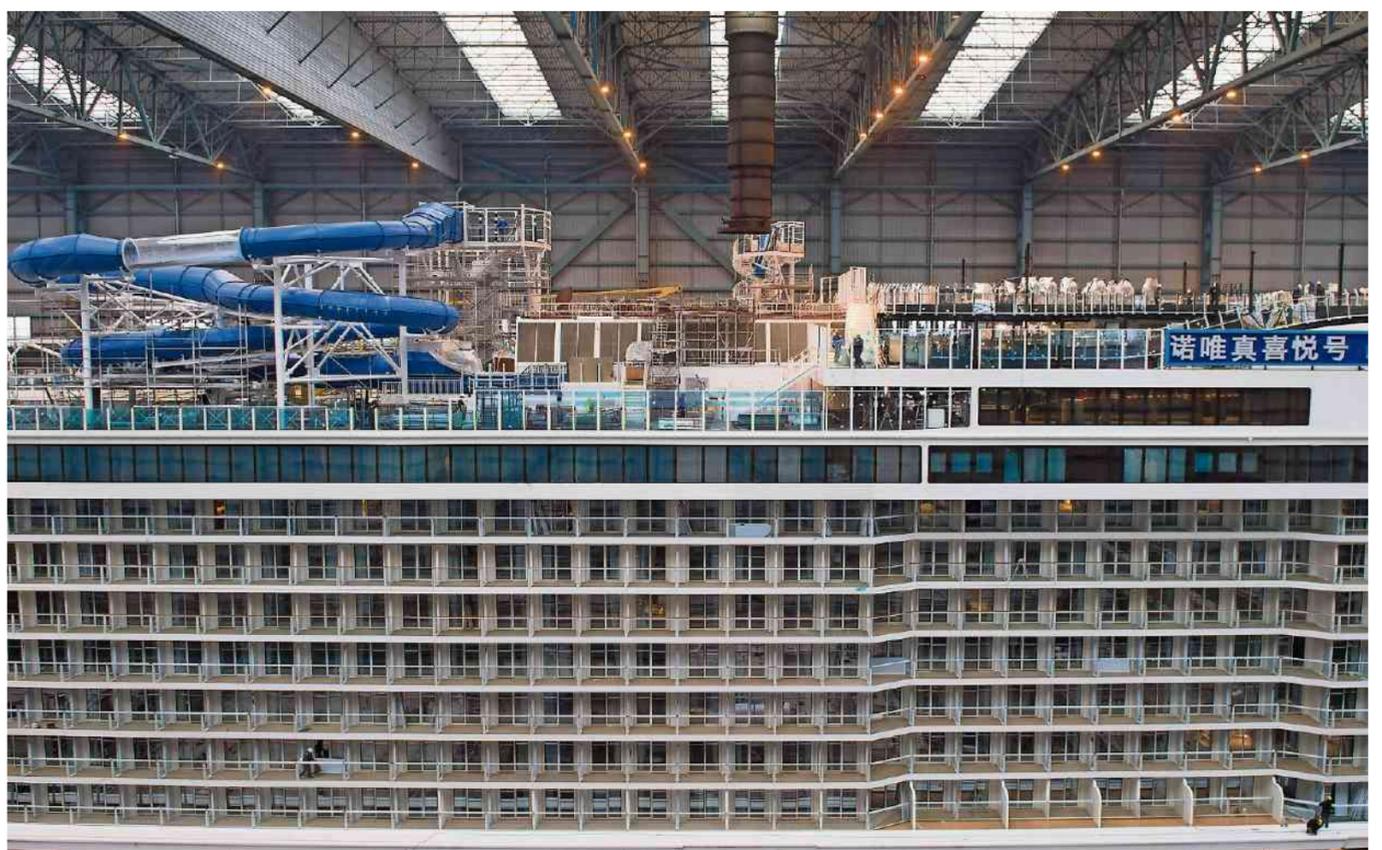
Meteorologisch beginnt der Frühling am 1. März. Um seinen kalendarischen Start mit der Tag-und-Nach-Gleiche am 21. März fouziert er sich. Leider. So nämlich reibt man sich alle Jahre wieder die Augen und fragt sich je nach Nebel, Sturm oder Gleissen: Ist jetzt November, April, Dezember? Das allein spräche für April. Der macht ja, was er will. Allein, die Temperatur passt nicht: Man sitzt am Fenster und die Sonne brennt einem durch den Pullover hindurch das Gefühl auf die Haut, dass draussen mindestens Hochsommer ist. Doch kaum aus dem Haus, bleibt man wie angewurzelt stehen vor Kälte, sofern einen die Bise nicht weggefegt hat. Also doch nur das alljährlich den ganzen Frühling dauernde Rückzugsgefecht des Winters? März ist eigentlich ein Nicht-Monat, der Frühling eine Nicht-Saison. Let's make spring great again? Lieber nicht. Ein grosser Frühling hiesse womöglich nur Winterereinbrüche bis in den Sommer.

❖ Tommaso Manzin

Was ist Ihre Meinung?



Diskutieren Sie online mit.
Stichwort Polemik.



ANSICHTSSACHE von Max Dohner

Was soll die blaue Wasserrutsche auf dem Dach? Aber hoppla - da ist ja noch ein Dach, darüber! Wo sind wir denn? In einer Werft. Das Hochhaus schwimmt, das in der Werft von Papenburg, Deutschland, entsteht: die «Norwegian Joy», 324 Meter lang. Die chinesischen Schriftzeichen oben rechts rühren wohl daher, dass das Schiff, obwohl für die norwegische Cruise Line erbaut, künftig den Markt in

Asien bedienen soll. Und genau das ist das Kreuz mit der Kreuzfahrt: Etwas zieht uns sicherlich hin zu diesem entschleunigten «Schöner Wohnen» von Küste zu Küste. Wäre man nicht gleichzeitig gefangen in all dem Plunder, das Schiffbau-Ingenieure vorsehen zur Unterhaltung der Passagiere. Die Wasserrutsche spült einen da wohl spiralförmig in den tiefsten Graus.

FOTO: DAVID HECKER/KEY